Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

40. Jahrgang.

1907 **Berlin-Bremen, den 10. April.** Nr. 15

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Der Segen des Leidens. — Entwurf eines Lehrplans für den Religionsunterricht. Von Aug. E. Krohn. — Das Brot des Lebens. — Ein Konfirmandenschein. Von Portig. — Die Lebenskraft der Reue. Von M. Gebhardt. — Sprüche. — Auferstehung (Gedicht). — An unsere Mitarbeiter. — Anzeigen.

Der Segen des Leidens.

Es ist schon lange her, daß er gestorben ist, und dennoch zergrübeln sich die Menschen noch immer die Köpfe über den Sinn jenes Leidens und Sterbens. Was dort Jesus erlebt hat, steht eben nicht isoliert da in der Geschichte der menschlichen Frömmigkeit und des menschlichen Geistes überhaupt. Sein Erlebnis ist vielmehr ein besonders klares, vielleicht überhaupt das klarste Beispiel, daß gerade die wertvollsten Geistesgüter nicht erworben und behalten werden ohne Opfer und Aufopferung. Was dort Jesus ausgefochten hat, ist wohl eine folgenreiche und entscheidende, aber doch nur eine einzelne Schlacht in dem Kampfe, der auch unseres Lebens Inhalt ist, in dem Kampfe um Gott.

Das Hiobbuch ist früher dagewesen. Von ihm können wir lernen, dem Leiden zum Trotz Gott zu finden und bei ihm zu bleiben. Jesus hat uns gelehrt, im Leiden selber Gott zu finden und mitten in der Not das sichere Gefühl seiner seligen Nähe zu haben. Wir werden im ganzen Leben nicht fertig mit diesem Lernen. Denn die Sache, die gelernt werden soll, widerspricht ganz und gar dem natürlichen Empfinden. Natürlich ist uns, daß wir unsere besonderen persönlichen Gaben und Kräfte erkennen und dann durchsetzen, zu Anerkennung und Geltung bringen. Darum spiegelt sich unsere Seele ihren Gott so oft und gerne als denjenigen vor, der sorgsam unser Leben und Wachstum in liebreichen Händen hält. Und zu diesem so verstandenen und gefühlten Gott paßt nicht die Tatsache des Leidens und die Notwendigkeit der Aufopferung unser selbst. Darum ist jedes Leiden, jedes Opfer eine neue Ursache zu einem neuen Kampfe um Gott, ganz buchstäblich verstanden eine neue Prüfung darüber, ob unsere religiösen Erlebnisse wirklich unser Eigentum geworden sind.

Wir kennen gewöhnlich Gott überaus gut. Wir wissen, daß kein Haar von unserem Haupte fällt ohne seinen Willen, daß er unsere Bedürfnisse kennt, „ehe denn wir ihn bitten", daß unser ganzes Leben aus seinen Händen kommt. — Das Leiden auch? Ist es nicht ein Hemmnis auf dem Wege zur völligen Durchsetzung dessen, was doch Gott in uns gelegt hat als entwicklungsfähige Keime? Die Trübsal ist immer ein Kampf um Gott. Und gerade darum rühmen und freuen wir uns auch der Trübsale. Denn hier zeigt uns der ewige Gott sein wahres Wesen und tritt uns gegenüber als die große Kraft, mit der wir kämpfen müssen. Er ist nicht zum Ausruhen da. Wo Leben ist uns gegenüber, da besteht die Gemeinschaft in fortdauernder, geistiger Auseinandersetzung. Jakob, der Erzvater, kämpfte mit Gott. Er hat im Morgengrauen die letzte Kraft zusammengerafft, als er rief: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Und dafür, daß er so seine ganze Kraft Gott entgegenwarf, hat er den Segen bekommen.

Daß das Leiden uns in den Kampf um Gott hineinführt, daß es uns dahin bringt, Jesu Bekenntnis, daß auch Trübsal vom Vater kommt, nicht nur ihm nachzusprechen, sondern so wie er es tat, als eigenes Erlebnis es auszusprechen: das ist der Segen des Leidens. Um dieses Segens willen rühmen wir uns auch der Trübsale.

Heil.

Entwurf eines Lehrplans für den Religions-Unterricht*)

Herausgegeben von der Lehrergruppe im Hamburger Protestantenverein.

Die „Lehrergruppe", eine Vereinigung von Lehrern und Pastoren, hatte vor Jahresfrist einen 5gliedrigen Ausschuß eingesetzt zur Ausarbeitung eines Lehrplanes für den Religionsunterricht in der 8klassigen Volksschule. Der Ausschuß hat in 26 Sitzungen seine Arbeit beendet und den Plan in der letzten Versammlung vorgelegt. Der von dem Unterzeichneten erstattete Bericht hebt hervor, daß folgende zwei Punkte richtunggebend für den Lehrplanaufbau waren:

1. Nicht der Stoff, sondern das Kind mit seinen Anlagen und Fähigkeiten bildet den Ausgangspunkt alles Unterrichts.
2. Religiosität ist Sache menschlichen Fühlens; sie läßt sich nicht unterrichten, man kann nur zur Religiosität erziehen.

In bezug auf die Durchführung des ersten Grundsatzes muß gleich vorweg bemerkt werden, daß unter den jetzigen Umständen, solange der Religionsunterricht in der Fortbildungsschule fehlt, manche Stoffe im Schulunterricht auftreten müssen, denen ein Kind, auch das der obersten Klasse, noch nicht völliges Verständnis entgegenbringt. Es

*) Erscheint jetzt. Hamburg, Boysen. 1907. Preis 30 Pf.

wäre geraten, solche Stoffe (Propheten, Jesus, Paulus) erst ein paar Jahre später zu bringen, wenngleich der Unterricht auch dann noch, wie ja immer, ein „Säen in Zukunft" sein wird. Im übrigen führt jener erste Grundsatz zu nachstehenden Folgerungen für den Lehrplan:

Auf der Unter- und Mittelstufe kann von einem Religionsunterrichte im Sinne unserer christlichen Weltanschauung keine Rede sein, da der „Glaube aus freier Überzeugung und das Streben nach Lebensgemeinschaft mit Gott" sich erst auf der Oberstufe zu entwickeln beginnt. Alle Versuche, schon vom ersten Schuljahre an unsere Kleinen zu Christen zu machen, müssen an ihrem psychischen Unvermögen scheitern und zu leeren Worten und zum Nachplappern führen. Der Erzieher muß endlich begreifen, daß das Seelenleben des Kindes von dem des Erwachsenen durch eine lange Entwickelung getrennt ist. Weil die Brücke zur Kindesseele nicht geschlagen wurde, konnte der herkömmliche Religionsunterricht nicht zum Leben, nur zur Verkümmerung und Ertötung führen.

Unter- und Mittelstufe dienen als Vorbereitungszeit in der Art, daß auf der Unterstufe (1. bis 3. Schuljahr) überhaupt noch kein eigentlicher Religionsunterricht getrieben wird. Gott ist hier für das Kind nichts anderes als ein Mensch mit Vorzügen und Schwächen grob sinnlicher Art (sieht alles, weiß alles, kann alles — ist böse, schläft, vergißt). Hier kann nichts weiter geschehen, als daß man den Anknüpfungspunkt, den gemeinsamen Boden sucht, von wo ein Vorwärts- und Aufwärtsschreiten möglich ist, wenn man nicht von vornherein an dem Kinde vorbeigeraten will. Das Kind kann so wenig aus seinem Vorstellungsleben als aus seiner Haut mit einem Sprunge heraus, und wer von ihm etwas will, nichts weniger als sein Vertrauen gewinnen will, der muß in seiner Sprache mit ihm reden, muß selber werden wie ein Kind. Die ideale Welt des Kindes ist das Wunderland der Märchen, die Welt, wo das Unmögliche Wirklichkeit ist, wo das Gute immer und überall stärker ist als das Böse, wo die Mühseligen und Armen und Gedrückten doch zuletzt den Preis erhalten, und wo es dem, welcher Vater und Mutter ehrt, wohlgeht und er lange lebt auf Erden. So beim Lustwandeln im Märchenlande festigen sich im Kinde die ersten einfachen auf dem Gefühl gegründeten sittlichen Urteile, und der mächtige Gott, der im Donner grollt, erscheint ihm doch auch als der gute, der so treu für die Seinen sorgt, die ihm gehorsam sind. Darum wollen wir unseren Kleinen die schönsten deutschen Märchen in breiter, behaglich ausspinnender Weise erzählen, aber auch jene wundersamen Geschichten aus der altersgrauen Genesis. Auch sie sind Poesie, Volkspoesie, und in stillen, heimlichen Stunden gesponnen worden, aber getragen und durchtränkt von glühender Religiosität. Dieser Gott, der mit Abraham zu Tische sitzt, der dem Noah die Arche zuschließt und zu dem eine große, große Leiter führt von der Erde hinauf bis in den Himmel, das ist derselbe Gott, der dem Armen über Nacht ein neues Haus baute zum Ärger seines reichen Nachbars, der Gott des einfältigen kindlichen Herzens. Auch diese biblischen Stoffe müssen frei und breit erzählt werden und schöpferisch aus tiefem religiösen Empfinden des Lehrers heraus gestaltet werden. Ihr uns überlieferter Bibeltext läßt nur noch stellenweise seine frühere Schönheit merken, aber gerade genug, daß diese Stellen als Beispiel dienen können dafür, wie erzählt werden muß. Und lernen unsere Kinder diese altehrwürdigen Geschichten mit den deutschen Märchen zusammen kennen, dann werden sie von vornherein die rechte Stellung zu ihnen gewinnen. Das äußere, glänzende, wundervolle Gewand wird vor ihrer wachsenden Erkenntnis versinken, aber der Kern, die ewige Wahrheit wird unbeirrt dadurch bleiben. Wie noch der Erwachsene sich gerne in die Märchenwelt zurückversetzt, so wird er auch gerne zu den naiven und doch so tiefe Wahrheit bergenden biblischen Geschichten zurückkehren, wenn er sie gleich hat betrachten gelernt als das, was sie sind, als Volksmärchen.

An der Hand dieser Stoffe, zu denen um die Weihnachtszeit die Geschichten aus der Jugend Jesu treten, gelangt das Kind der Unterstufe zu einem sicheren Gefühl für das Gute und Wahre. Als „Allgemeinen Gesinnungsunterricht" bezeichnen wir den Unterricht auf dieser Stufe, da alle im Kinde schlummernden Triebe zum Guten, nicht allein die religiösen, ergriffen werden. Es genügt vollkommen, dafür eine Stunde wöchentlich anzusetzen, denn einerseits sind der verfügbaren wertvollen Stoffe nur wenige und andererseits ist bei so süßer Kost, wie Märchenerzählen, das Zuviel von schlimmeren Folgen als das Zuwenig.

Auf der Mittelstufe (4. und 5. Schuljahr) soll das spezifisch religiöse Gefühl der Kinder in Pflege genommen werden, aber auch hier ist der Unterricht noch vorbereitend, denn auch diesem Alter ist die Höhe christlicher Ethik noch unerreichbar. Dem ungestümen Drange dieser Knabenzeit mit ihrer Begeisterung für alles Kühne, für Tapferkeit und Heldentum entsprechend, führe man die Schüler ein in die religiöse Heldensage Altisraels. Als gewaltiger Kriegsgott zieht Jahve vor den Seinen einher, die Feinde zerstieben wie im Sturmwind, und mit starker Hand führt Gott sein Volk in das Land seiner Träume und Sehnsucht. Und wie das Volk selbst, so spürt der begeistert lauschende Knabe in dem Geschick Israels und seiner Helden die waltende Hand Gottes und unterwirft sich willig dieser Autorität. Führt ihm das 5. Schuljahr dann in einfachen, klaren Strichen ein anschauliches Bild vor von dem Leben und Wirken und Sterben Jesu von Nazareth, dann senkt sich in das empfängliche Gemüt des Knaben ahnend Vertrauen und Glaube an den gütigen Vater im Himmel.

So vorbereitet tritt der Schüler in die Oberstufe (6. bis 8. Schuljahr). Hat durch den überwiegend gefühlsmäßigen Unterricht der Unter- und Mittelstufe der Glaube an das Gute, Wahre und Göttliche in der Kindesseele schon feste Wurzel gefaßt, so gilt es jetzt auf der Oberstufe diesen Glauben auf breitere und sichere Grundlage zu stellen. Wie der Seefahrer das Schiff, dem er sein Leben anvertrauen will, der stärksten Probe unterzieht, so lerne jetzt der Knabe seine erstarkte und geschärfte Erkenntniskraft gebrauchen und Religion erkennen als das Eifern und Ringen und ewige Sehnen der Menschheit nach ihrem Gott. Und soll er dereinst mit derselben Sicherheit und Festigkeit bekennen können wie der Apostel: „Wahrlich, ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht!" so muß er fühlen und wissen, daß dieser Jesus von Nazareth in seiner tief innerlichen Gotteskindschaftsgewißheit auf einer Höhe gestanden hat, wie keiner vor ihm, noch nach ihm. Gewiß wäre dazu ein gründliches Vertiefen in die verschiedenen Religionen und Philosophien der sicherste Weg, aber weder Zeit noch Kraft des Volksschülers reichen dazu aus. Wir kommen aber auch dann gewiß zum Ziele, wenn wir ihn die Spuren des geradlinigen Entwickelungsganges unserer Gotteserkenntnis führen. So gewiß der Monotheismus ein Gewächs semitischen Bodens ist und Jesus als echter Sohn seines Volkes, als wackerer Erbe seiner Väter auf ihren Errungenschaften weiterbaute, so gewiß hat erst unser recht verstandener Protestantismus den wahren Kern des Werkes Jesu freigelegt von allen Schlacken, welche die „Kirche" um den lebendigen Quell häufte. Führen wir den Schüler diesen Weg, er wird freudig das Evangelium als Kraft Gottes preisen, die da selig macht.

Die äußere Form aber, in der das geschieht, ist nicht die herkömmliche des Bibellesens und des Katechismusunterrichts.

An und für sich ist gewiß das Lesen in der Bibel, das Sichvertiefen in die alten Urkunden unseres Glaubens ein Mittel, in sein Wachsen und Werden einzudringen, nicht aber für Kinder. Buchstaben sind an und für sich starr und tot, erst durch die lebendige Glut im eigenen Innern empfangen sie Leben. Dies innere Leben, das Feuer tiefer Religiosität fehlt unsern Kindern eben noch, es soll in ihnen erst entfacht werden; ihnen bringt schon das bloße Lesen der alten Schriften Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Ja, könnte man Religion unterrichten! Wie lange hat man's versucht; wer will behaupten mit Erfolg. Religion ist ihrem innersten Wesen nach Gefühlssache und als solche gebunden an den Menschen als Persönlichkeit. Wir wissen ja, wohin die Religion gerät, wenn sie Gemeinschaftssache wird, und wir haben gelernt, im Individuum seine Religion zu achten. Von jeher ist darum schon die pädagogische Forderung erhoben, den Schüler in idealen Verkehr zu bringen mit religiösen Persönlichkeiten, wie denn die Geschichte auch lehrt, daß es immer die großen Männer sind, die auf den Höhen wandeln, während die große Masse mit Bleigewichtsschwere im Tal träge sich dahinschleppt. Männer, religiöse Männer wollen wir unseren Schülern schildern, leibhaftig, lebendig in ihrem Wollen und Streben und Tun sie ihnen vor ihre Seele stellen. Getragen von dem begeisterten Wort des Lehrers wird ihnen aus dem Werk und Leben dieser Persönlichkeiten Religiosität als ein Feuer entgegen brennen, das auch ihr für alles Gute, Wahre und Göttliche empfänglich gemachtes Innere in Glut setzt. So wie geheimnisvoll und unerklärbar der Induktionsstrom sich bildet, so fühlen wir die Macht einer großen Persönlichkeit auf uns wirken, ohne daß wir wissen warum. Immer erneut ertönt in unserer Zeit der Ruf nach Persönlichkeit, aber über all dem richten kommt die Schule nicht dazu, durch Persönlichkeiten, durch Charaktere zur Persönlichkeit, zum Charakter zu erziehen. Nicht darum mehr im Religionsunterricht das stundenlange Lesen und Abfragen und Erklären, sondern lebendige Charakterschilderung. Nur Leben kann Leben wecken.

Wenn die Verfechter des Bibellesens vor allem darauf das Gewicht legen, daß unseren Schülern die Bibel vertraut und wert gemacht werden muß und nun fürchten, daß gerade die Verarbeitung des Stoffes zu Charakterbildern die Schüler zur Untätigkeit verurteilt und sie der Schrift entfremdet, so ist das ein Irrtum. Auch fernerhin soll die Bibel die Quelle des Unterrichts sein nicht nur für den Lehrer. Bald wird er nach seiner Schilderung dieses oder jenes Kapitel lesen lassen, ein Siegeslied, einen Psalm, aus den Propheten, den Reden Jesu, den Briefen, oder er wird an diese oder jene Stelle anknüpfen und darauf aufbauen, je nach Bedürfnis oder Neigung. Sicher ist doch auch das viele Lesen in der Bibel nicht das Mittel, sie den Kindern lieb zu machen. Sie sind übersatt, und zudem liegt ihnen die Speise hart im Magen. Auch hier heißt es, wie überhaupt im Religionsunterricht, nicht sattmachen, sondern Hunger wecken!

Unsere starke Betonung des Wertes religiöser Charakterbilder entscheidet unsere Stellung zum herkömmlichen Katechismusunterricht. Auch er geht nicht aus vom Leben, sondern vom toten Wort und starren Glaubenssatz. Für uns sind die Katechismusstücke religionsgeschichtliche Dokumente, Versuche, die jeweilige religiöse Überzeugung später und jüngerer Zeiten auf einen bestimmten Ausdruck zu bringen. So gewiß sie darum für die religiöse Erkenntnis illustrativen Wert besitzen, und so gewiß unseren Schülern aus der entsprechenden Zeit heraus sehr schnell und sicher ein Verständnis für diese Bekenntnisse vermittelt werden kann, so verfehlt muß jeder Versuch erscheinen, in diesen alten und veralteten Formen unsern heutigen Glauben erkennen zu lehren. Wenn uns auch die Erfahrung abgeht für alte Schläuche und neuen Wein, so doch nicht für neue Flicken auf altem mürben Kleide. Mit Mühe und Not haben wir uns frei gemacht von der Gewohnheit, das neue Testament schon im alten zu sehen. So wie wir hier nur durch die rein historische Betrachtung gelernt haben, den vollen Wert auszuschöpfen, so werden wir auch den Katechismusstücken erst dann gerecht, wenn wir sie auffassen lehren als das, was sie sind, als Bekenntnisse verschiedener Zeiten und verschiedenen Glaubens.

Wer nun aber an dem Werte systematischer Betrachtungen über religiöse Begriffe wie Gott, Glaube, Sünde, Erlösung usw. festhält, dem bietet das Leben religiöser Persönlichkeiten, eines frommen Israeliten, eines Propheten, eines Jesus, Paulus oder Luther Gelegenheit genug dazu. Und sicher werden diese Betrachtungen um so mehr von ihrem abstrakten Charakter verlieren, je inniger sie mit dem Leben im Zusammenhange stehen, und nur so werden sie erscheinen als das, was sie sind, als religiöse Lebensfragen.

Dem Ausschuß (Pastor A. Böhme, Lehrer J. H. Kanne, Pastor A. Köster, Lehrer A. E. Krohn, Hauptlehrer F. Wolter) wird der Dank der Versammlung für seine Arbeit ausgesprochen. Der vorgelegte Entwurf wird nach längerer Aussprache en bloc angenommen.

In dem diesem Lehrplanentwurf vorangestellten Vorwort (unterzeichnet von Pastor Ladendorf, Vorsitzendem des Hbg. Protestantenvereins, und dem Unterzeichneten als Vertreter der Lehrergruppe) wird hervorgehoben, daß der Plan in seinen Einzelheiten gedacht ist als Material für den Religionslehrer, der auf dem Boden unserer Anschauung stehend sich den Stoff für seinen Unterricht zusammenstellen kann. Es muß ganz besonders bedauert werden, wenn der Lehrplan für den Religionsunterricht von vornherein behördlicherseits in allen seinen Einzelheiten festgelegt ist.

Aug. E. Krohn.

Das Brot des Lebens.

Das Brot des Lebens ist ein ungewöhnlicher Begriff: Es wird von keinem Bäcker gebacken. Und für Geld ist es nirgends zu haben.

Was Brot ist, das wissen wir. Und wie es schmeckt, weiß der Hungrige am besten. Wer aber seinen Katechismus noch im Kopfe hat, wird sich erinnern, daß unser guter Doktor Martin Luther zum täglichen Brot eine schwere Menge anderer Dinge gerechnet hat, wie Wohnung, Kleidung, eine gute Hausfrau, ein frommes Dienstmädchen, anständige Vorgesetzte, eine gerechte Regierung. Zum Schluß des langen Registers fügte er noch hinzu: und desgleichen. Wer also den Katechismus für die Neuzeit bearbeiten wollte, fände hier Platz für Gas und Elektrizität, Warmwasserversorgung, Staubsauger, ohne die schon jetzt in Berlin kaum ein neues Haus gebaut wird.

Unser tägliches Brot ist also alles, was uns körperlich erhält, unser körperliches, sinnliches Wohlsein erhält und steigert.

Das Brot des Lebens aber ist die Nahrung der Seele, ist das, was die inneren Kräfte des Menschen stärkt, was ihn über das natürliche, sinnliche Dasein erhebt, ihn zum Geisteswesen, zum Charakter macht.

Beides bedürfen wir: Unser täglich Brot und das Brot des Lebens.

Und wir sollen die Arbeit achten, die uns beides schafft.

Es ist etwas Großes, etwas Göttliches in der Arbeit des Menschen, die das leibliche Leben ermöglicht, das Wohlsein und Behagen steigert.

Es ist etwas Großes und Göttliches in der Arbeit des Landmannes, die im eigentlichen Sinne erschafft, was wir am nötigsten brauchen, das tägliche Brot.

Groß und göttlich ist auch die Arbeit des Bergmanns, der aus den Tiefen der Erde die Kräfte heraufholt, die Kräfte begrabenen Sonnenlichts, mit denen wir uns wehren gegen die Kälte.

Etwas Großes und Göttliches überhaupt soll sich uns offenbaren in der ganzen Entwicklung zum modernen Leben mit seinem Welthandel und seiner Industrie.

Wer diese Entwicklung verfolgt von der Postkutsche zur Eisenbahn, von der Kleidung, Nahrung der armen Leute damals und jetzt, der kann eigentlich gar nicht gottlos sein. Denn diese Entwicklung zeigt doch, daß es schöner in der Welt wird mit jedem Tag.

Die gute alte Zeit war in Wirklichkeit recht schlecht. Namentlich für das tägliche Brot war wenig gesorgt. Hungersnöte kamen so still und häufig wie heutzutage die Influenza. Und sie waren noch tückischer als die Influenza.

In Oberschlesien habe ich noch Leute kennen gelernt, die ihr Butterbrot mit Wurst aßen, aber als Kinder einmal wochenlang von der Melde gelebt hatten, dem Unkraut, das im Kartoffelacker wächst.

Sein wir also doch ja recht dankbar unserer modernen Kultur. Sie hat die Hungersnöte bezwungen.

Freilich, man hat wohl kaum nötig, unsere moderne Kultur zu preisen. Eher müßte man davor warnen, sich von der Freude an der modernen Kultur berauschen zu lassen. Denn viele sind davon berauscht. Und weil sie berauscht sind, halten sie sich für klüger als sie sind. Alle Berauschten tun das. Sie meinen herabsehen dürfen wie auf eine alte Postkutsche, wie auf einen überwundenen Standpunkt auf das, was Jesus das Brot des Lebens nennt.

Sie finden es in der Ordnung, daß die Menschen es gut haben, halten es aber nicht für nötig, daran zu arbeiten, daß die Menschen gut werden. Sie sind eifrig im Kampf um neue Rechte, vergessen aber die neuen Pflichten. Sie stehen fest und sehen hier sich um, um dem Menschen für sein kurzes Leben ein möglichstes Behagen zu schaffen. Aber in dieser wackeren Arbeit ist kein Denken über die Vergänglichkeit hinaus, kein Trachten nach ewigen Gütern.

Und so kommt es, daß bei aller Kultur versäumt wird die höchste Kultur, die Kultur der Menschen, die persönliche Kultur.

Ein gutes Buch hat mir diesen Mangel recht deutlich gemacht. Professor Förster in Zürich hat es geschrieben. Jugendlehre heißt es. Ich habe viel daraus gelernt. Es ist ein prächtiges Buch der Erziehungskunde, aber auch der Lebenskunde und Menschenkenntnis. Und es ist ein Buch, aus dem so recht deutlich wird, was das Brot des Lebens ist, und wie notwendig wir es brauchen. Technische Kultur und persönliche Kultur werden oft in diesem Buche einander gegenüber gestellt. Ich will ein Beispiel anführen:

„Die Zeit ist nicht mehr fern, wo man durch die Chemie instand gesetzt wird, Steinkohle in nahrhafte Bouillon zu verwandeln und Brot aus Holz zu machen. Denn wir wissen schon heute, daß sich im Holz und der Kohle dieselben Stoffe finden, die in den Nahrungsmitteln enthalten sind. Nun, wenn es dahin kommt, so ist das gewiß recht erfreulich. Aber nun kann ich mir doch noch etwas Schöneres denken. Dies nämlich, daß einmal eine Zeit kommt, wo man auch aus den menschlichen Persönlichkeiten alles Gute hervorzaubert, wo man vor keinem schwer zu erziehenden Kinde mehr ratlos da steht, wo die Zauberformel gefunden ist, unerträgliche und schwer zu behandelnde Menschen umzuwandeln, daß sie Wohlgefallen erregen, Freude und Friede mitteilen. Ja, was helfen schließlich alle Verwandlungskünste mit Holz und Kohle, wenn über der neuen Bouillon und über dem neuen Brot noch die alten Menschen sitzen mit ihrem Zank und ihrer Zwietracht."

Und noch ein Beispiel: Wir können schon jetzt mit den Mitteln unserer Technik ungefähr in einer Stunde von Berlin ins Riesengebirge fahren und uns telephonisch von Berlin aus mit einem Freunde in Köln oder Königsberg unterhalten. Es wird auf dem Gebiete des Verkehrs gewiß noch viel Größeres erreicht werden. Die Völker werden einander näher kommen, die ganze Menschheit einander bekannt werden und ihre Produkte und ihre Erfahrungen gegenseitig austauschen.

Aber, sagt Förster, „was helfen alle Ferngespräche um die Erde, wenn man sich nur Grobheiten zu sagen hat, und wenn liebloser Klatsch jetzt noch schneller in alle Himmelsgegenden dringt als früher? Und wenn die elektrischen Bahnen nur benutzt werden, um schneller als früher mit Truppen anzurücken? Heiliger und wichtiger ist doch gewiß eine Zukunft, wo die Nächstenliebe sich zur Fernstenliebe erweitert, wo das Erbarmen und die Gerechtigkeit nicht stehen bleibt an den Grenzen des eigenen Vaterlandes, sondern hinüberzuckt wie der elektrische Funke des Telegraphen zu allen Enden der Erde. Eine Zukunft, wo nicht nur jedes Haus und jedes Land durch Telephon verbunden ist mit allen anderen Häusern und Ländern, sondern wo jeder Jammer und jede Verlassenheit Anschluß findet an ein Wort des Trostes und der Teilnahme und kein ängstliches Flehen ohne Rettung verhallt, — wo niemand seinen Bruder verläßt im Zorn und Mißverstehen, sondern wo alles wieder gut gemacht und in Reue gelöst wird, ehe sich Tage und Wochen dazwischen legen, und der Trotz sich verhärtet.

Dann wird ein Herz dem andern nahe sein. Aber ohne das — wie unheimlich und vergeblich ist dann das Gewebe von Haus zu Haus und das Pfeifen der Eilzüge und das Klingeln der Telephone."

Nun ist aber jetzt für Pastoren, Erzieher, Philosophen, Künstler gute Zeit. Eine Zeit voller Hoffnung. Denn die Stimmen mehren sich für die persönliche Kultur. Die Erkenntnis wächst, daß der Mensch nicht lebt vom Brot allein, und immer mehr die Besten in unserem deutschen Volk, ja in ganz Europa und auch aus Amerika, sich zu der Arbeit zusammenfinden, eine neue Zukunft zu bauen durch eine neue Menschheit voll Verantwortlichkeit und Pflichtgefühl, voll Reinheit und Liebe.

Jeder Vater, jede Mutter soll sich von Herzen freuen, daß sie dazu mithelfen können, daß sie ihre Kinder stärken können mit dem Brot des Lebens, damit sie einst Menschen werden von Seelenadel, von Herzensreinheit, Menschen, die innere Kräfte überschüssig haben, um anderen davon mitzuteilen.

Und nun sagt Jesus: „Ich bin das Brot des Lebens."

Er ist's gewesen damals für seine Jünger, für die armen Handwerker, Zöllner, Fischer. Er hat sie nicht klug gemacht. Sie sind durch ihn keine reichen Leute geworden. Ihr Leben wurde nicht leichter, viel schwerer. Denn sie bekamen viel mehr zu tun und hatten, weil ihre Herzen reiner und feiner wurden, viel mehr zu leiden. Aber Jesus hat sie stark gemacht, stark zu heiligem Wollen, stark zur Liebe, stark durch Vertrauen auf den, der die ganze Welt im Innersten zusammenhält, und dem alle Dinge untertan sind und alle Menschen dienen müssen, ob sie wollen oder nicht wollen.

Und Jesus — ich müßte eigentlich Christus sagen, aber der Name tut es ja nicht — ist das Brot des Lebens geworden für die greisenhafte Kulturwelt des weiten römischen Kaiserreichs. Er hat denen, die keine Ziele mehr hatten als gute Tage zu sehen, zu gewinnen, um zu genießen, und zu genießen, bis die Neige Ekel hervorrief, neue Ziele gesteckt, neue Aufgaben, an denen die sinkende Menschheit sich wieder aufrichtete.

Darum malen ja auch unsere modernen Maler Christusbilder, und bringen unsere Dichter die heiligen Gestalten der Bibel auf die Bühne, weil sie wissen: Mitten ins moderne Leben, in die Kämpfe der Fabrikherren und Arbeiter, in die Welt der technischen Kultur gehört Christus hinein, daß er die Menschen zur Besinnung rufe, und sie sich auf ihre göttliche Bestimmung besinnen.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt im modernen Leben. Es hapert nicht nur in den Arbeitsgemeinschaften der Unternehmer und Arbeiter. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten auch sonst in anderen Gemeinschaften, in Ehe, Familie, Verwandtschaft, Kinderzucht.

Um so mehr brauchen wir anstatt der dürren Theorien und aufreibenden Kämpfe Christus, der das Brot des Lebens gibt, der uns mit seiner heiligen Liebe stärkt, daß wir es über uns gewinnen, dem Pochen aufs eigene Recht abzusagen und unser Heil allein in der Liebe zu suchen.

Ich bin das Brot des Lebens, so spricht er zu jedem, der ihn hören will und nach solcher Speise hungrig ist. Das weht durch die Gräber jedes Friedhofes, das klingt durch alle Orgelstimmen hindurch. Es liegt in jeder Kirche in der Luft.

Sonst ist es schwer zu beschreiben, das Brot des Lebens. Aber hier wird es deutlich an einer Persönlichkeit. Wer diese Persönlichkeit lieb gewinnt, hat die Speise für seine Seele.

Wer ihn lieb hat, will leben, nicht um es gut zu haben, sondern um gut zu sein. Er will nicht herrschen über andere und auf sie herabsehen, sondern helfen. Denn Christus leuchtet. Weil er leuchtet, sieht jeder, der zu ihm kommt, daß er selbst der Geduld und Langmut bedarf.

Die Fröhlichen und Gesunden, die von diesem Lebensbrot essen, lernen sich freuen über die inneren Erfolge, über das Wachstum des höheren Menschentums, über ihre Kraft, die Müden aufzurichten, die Bekümmerten zu trösten, über die Kunst, Irrende mit Geduld zu ertragen und mit Sanftmut zurechtzuführen.

Und Traurige lernen an ihm, an dem leidenden Jesus, wie man leiden kann, ohne zu klagen, gefaßtsein auch in der größten Enttäuschung, geduldig werden in Trübsal und geheiligt werden durch die ernsten Erfahrungen des Lebens.

Wenn andere da nur zu murren, zu klagen und anzuklagen haben und schließlich verzweifelt zusammenbrechen, an Christus wird uns offenbar die höhere Art des Menschentums, die nicht lebt von Brot allein oder der Gesundheit allein oder sonst von irgend einem Wohlsein. Sie nährt sich vom Brot des Lebens, von Christus, von seiner Art und seinem Wort, um in seine Tugenden hineinzuwachsen, sich zu bewähren im tiefsten Leid und kraft der Gnade von oben das Höchste zu lernen, Menschen zu werden nach dem Herzen Gottes, Menschen, über die die vergängliche Welt mit ihren Lockungen keine Gewalt mehr hat, Menschen, die aber die Welt auch nicht scheuen mit ihren Schmerzen.

Ein Konfirmandenschein: „Predigt am See“

von Fr. v. Uhde.

Unter den Konfirmandenscheinen, die zur Zeit der Konfirmationen jedes Jahr angezeigt werden, fiel mir einer auf, der von Schweizer Predigern im Schweizer Protestantenblatte angezeigt und empfohlen wurde: „Predigt am See“ von Fr. v. Uhde*). Ich ließ mir denselben kommen, denn Uhde hat einen guten Namen. Als ich den Schein erblickte, stand bei mir bald das Urteil fest, daß ich diesen Schein als allgemeinen Konfirmandenschein nicht empfehlen, jedenfalls meinen Konfirmanden nicht geben könnte. Ich unterscheide ausdrücklich das Bild als solches und das Bild als Konfirmandenschein. Das Bild berührt sympathisch, vor allem die Person Jesu, der im Kahn sitzend zu den 10 Leuten, die auf dem Bilde sichtbar sind, redet. Jesus und diese Leute sind Gestalten aus dem deutschen Volksleben, die ja Uhde auf seinen religiösen Bildern gern malt. Der Jesus auf dem Bilde ist ein deutscher Jesus. Mit dem freundlichen Ausdruck seines Gesichtes sieht er aus etwa wie ein Schulmann und Volksfreund aus der Zeit, wo man noch langes, bis in den Nacken fallendes Haar trug. Vor ihm sitzen und stehen im Kahn und am Ufer Fischer und Fischerknechte und drei Mädchen, in dürftiger Kleidung und mit bloßen Füßen, dahinter noch zwei ältere Leute, denen man die harte Arbeit des Lebens ansieht. Die Zuhörer Jesu sind also alle „kleine Leute“, die Armen des Volkes. Uhde hat sich zu diesem Bilde wohl veranlaßt gesehen durch das Wort Jesu Luc. 6, 21: „Selig seid ihr Armen, denn euer ist das Reich Gottes“. Mir würde es nun richtiger erscheinen und sympathischer sein, wenn Uhde die „Armen“ des jüdischen Volkes auf seinem Bilde dargestellt hätte, dann hätte es eine historische Berechtigung, die ergreifend wirken würde, denn die Zuhörer und die für seine Predigt vom Reiche Gottes aufgeschlossenen empfänglichen Herzen fand Jesus zweifellos, mindestens weit überwiegend, unter den Armen und Niedrigen, den kleinen Leuten seines Volkes.

Schon weniger findet das Bild von Uhde meine Zustimmung, wenn es einen deutschen Jesus und die kleinen Leute des deutschen Volkes darstellen will und es sich auf diese letzteren als Zuhörer Jesu beschränkt, denn die heutige Gemeinde und Anhängerschaft Jesu besteht nicht bloß aus diesen kleinen Leuten, sondern aus Leuten aus allerlei Volk, aus allen Ständen. Und wenn mich auch der Gedanke sehr wohltuend anmutet aus dem Bilde Uhdes, wie der Heiland auch der Heiland der kleinen Leute sein will, wenn es auch wahr ist, daß der Heiland der Geschichte sich besonders zu diesen Leuten hingezogen fühlte, — es beruhte eben auf Gegenseitigkeit, — so will es mir doch einseitig erscheinen, wenn der Maler die deutsche Gemeinde des deutschen Jesus auf diese kleinen Leute beschränkt. Die Übertragung der zeitgeschichtlichen jüdischen Verhältnisse auf die heutigen deutschen Verhältnisse erscheint mir doch bedenklich und leicht mißverständlich, wenn ich auch verstehe, daß es einen Maler drängen kann, jenen in sozialer Beziehung so menschenfreundlichen Gedanken auf seinem Bilde auszudrücken und ich ihm das Recht dazu nicht absprechen will.

Aber bedenklich finde ich es, wenn man jenes Bild Uhdes zum Konfirmandenscheine macht, den also doch ein Geistlicher allen seinen Konfirmanden geben soll. Ja, wenn seine Konfirmanden alle den armen Ständen angehörten, dann wäre es noch verständlich, aber wie selten ist das der Fall. Wenn sie nun aber allen Ständen angehören, den armen, den mittleren, den reichen? Wollen wir unseren Konfirmanden in dem Konfirmationsscheine nur überhaupt ein Bild schenken? Doch wohl kaum, sondern das Bild soll ihnen etwas bedeuten, etwas Christliches sagen, sie an christliche Wahrheit erinnern. Dann könnte ein Knabe oder Mädchen aus den wohlhabenden Kreisen bei dem Anblick dieses Uhdeschen Konfirmandenscheines sich schmerzlich berührt, ja verletzt fühlen, indem sie sich sagen: „Da gehörst du also nicht zu der Gemeinde und Anhängerschaft Jesu, da sind nur die Armen vertreten, du nicht. Denn diese Gestalten können auch nicht die „Armen am Geiste“ darstellen, zu

*) Erschienen im Verlag von August Frick, Zürich II.

denen du dich rechnen könntest, sondern nur die materiell Armen.“ Ein solcher Konfirmandenschein könnte also solche Kinder eher abstoßen, als anziehen, denn es liegt doch nun einmal etwas Ausschließendes darin. Die darin liegende Erinnerung an das „Wahre aus der jüdischen Geschichte“ genügt für den Moment nicht, wo der deutsche Konfirmand diesen Schein erhalten und betrachten würde. Ich müßte es darum für mich ablehnen, meinen Konfirmanden diesen Schein zu geben, ich vermisse darin die christliche Wahrheit und Gerechtigkeit von heute, für heute. Es ist überhaupt in der Auswahl von Konfirmandenscheinen eine große Vorsicht geboten, es ist viel Ungenügendes unter den jetzt vorhandenen. Sehr schön ist der von Prof. Carl Gehrts in Düsseldorf, mit der prächtigen Gestalt Luthers. Der Schein dürfte nur etwas kleiner sein. Anmutend ist auch der in der Kunstanstalt von E. Ebeling, Hamburg, erschienene, der das Äußere und das Innere der betreffenden Kirche darstellt, dazwischen die Gestalt Jesu. Und schön in Zeichnung und Farbe sind auch die kleineren Blätter, die in der Kunstanstalt von Obpacher in München hergestellt werden. Es ist nicht leicht, den rechten Schein herzustellen und zu finden, es spielt das persönliche Empfinden dabei eine große Rolle.

A. Portig.

Die Lebenskraft der Reue.

In dem Sudermannschen Roman „Es war“ kommt jemand vor, der eine böse Vergangenheit zu begraben wünscht. Er will ein neues Feld bebauen. Das Neu- und Besserwerden soll geschehen ohne Kopfhängerei, ohne Seufzen, ohne Leid über die begangene Schuld. Einfach das ehrliche, tüchtige Wollen soll eine neue Zukunft schaffen. Deshalb wiederholt dieser Mann immer wieder, sobald sich sein Schuldgefühl regt: „Nichts bereuen“. Er empfindet in dem seufzenden Schuldgefühl eine seelische Krankheit, eine Schwächung der fröhlichen Tatkraft.

Ohne Zweifel gibt es eine Reue, die nur Krankheit, nur Schwächung der Lebenskraft bedeutet. Das ist erstens die Einsicht, die sich einstellt, wenn die Herren Stadträte die Rathaustreppe herunter kommen, nachdem sie oben beraten und beschlossen haben. Es ist die Reue, die zu spät kommt. Die Trauer um etwas, das nicht mehr zu ändern ist.

So bereut Judas. Wie Jesus verurteilt ist, bringt er die 30 Silberlinge wieder und setzt den hohen Herren, denen er sich verkauft hatte, auseinander: „Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe“. Sie antworten ihm höhnisch und verächtlich, wie man Spione und Verräter zu behandeln pflegt: Was geht das uns an. Da siehe du zu! Dagegen gibt es nur eine Rettung. Man muß bereuen, so lange es Zeit ist. Haben wir einem Menschen Unrecht getan, wir können's wieder gut machen — so lange es Zeit ist. Haben andere uns gekränkt und wollen sich wieder mit uns versöhnen — wir haben zur Versöhnung, zum Vergeben, zu dem Glück des Gutseins eine bestimmte Frist. Ist die vorüber, dann ist es für uns zu spät. Das Gefühl „zu spät“ macht an der Totenbahre und am offenen Grabe den Schmerz der Hinterbliebenen oft so trostlos, so fürchterlich. Wir sind alle unterwegs. Als Unterwegsleute sollen wir nicht vergessen, daß das Schicksal waltet und der Tod heraufzieht.

Zweitens ist Reue eine Krankheit, wenn sie sich auf die Vergangenheit konzentriert und in das Meer der Klagen untertaucht: Ach, hätte ich doch das nicht getan!

So bereut Judas. Darum geht er hin und erhängt sich. Nicht weil er Unrecht getan hat, sondern weil er bereut.

Wie Judas soll man nicht bereuen.

Aber man darf nie verallgemeinern. Weil die Reue in einem Fall Krankheit ist, die zum Tode führt, ist sie nicht immer eine Krankheit. Es gibt Gifte, die töten. Es gibt aber auch Gifte, die gesund machen. Daher ist Gift ein Wort, das kein Gelehrter definieren kann. Reue, die Gesundheit und Lebenskraft ist, bricht mit der Vergangenheit. Sie lebt in der Gegenwart und will eine neue Zukunft bauen. Schmerzen und Schuldgefühl kann dabei sein, muß dabei sein. Aber als Schmerzen und Ängste der Gebärerin. Als der Mutterboden, aus dem die Frage herauswächst: Was muß ich nun? Woraus der Entschluß reift: Ich will! Wie ist solche Reue möglich? Wir müssen den Mut haben zu glauben an die ewige Liebe, für die es ein Zuspät und ein Verloren überhaupt nicht gibt. Und wir müssen gehorchen können. Eine bereute Schuld stellt Aufgaben. Die wollen getan sein. Wer sie tun will, der wächst. Seine Lebenskraft wird größer.

Judas! Was sich alles hineinlegen läßt an Abscheu, Verachtung, Grauen. Wir sprechen von einer Judasnatur, von einem Judaskuß. Uns ekelt vor diesem Wesen. Etwas Untermenschliches ist darin. Der offene Feind, wenn er noch so gefährlich ist, ich kann mich gegen ihn wehren. Aber der Judas, der Verräter, der Feind im eigenen Hause, der mit mir am Tische sitzt, mit mir ißt und trinkt, gegen ihn bin ich machtlos.

Furchtbar ist der Mörder. Und mit Grauen lesen wir den roten Anschlag an der Litfaßsäule von der jüngsten Mordtat. Aber kein Mord ist je geschehen ohne Leidenschaft. Irgend ein plötzliches Übermanntwerden vom Temperament, eine Wut war dabei, die den Täter seiner klaren Sinne beraubte. Aber der Verräter ist gemein. Mit berechnender List sucht er den eigenen Vorteil und verrät Güte, die ihm wohlgetan, Liebe, die ihn beglückt hat.

Recht ist unsere Entrüstung, unser Ekel. Ephialtes, Judas und Konsorten, — wir sollen einen kräftigen Haß gegen ihre Art pflegen und ihn in die Herzen unserer Kinder hineinpflanzen. Aber der Haß gegen das Arge steigert die Lebenskraft nur bis zu einem gewissen Grade. Dann hört das Vorwärtsschreiten auf. Der große Hasser blickt dann unter sich. Der Abstand zwischen dem eklen Wesen unter ihm und seiner eigenen Höhe tut ihm so wohl. Da fängt er an die Nase hoch zu tragen. Der Korrekte ist fertig, der nichts mehr zu lernen hat.

Zum Haß gegen das Arge muß gehören, daß wir dem Guten anhangen.

Die Flucht vor der Gemeinheit muß ein Ziel haben.

Wir müssen den Haß, die Verachtung, den Ekel gegen uns selbst kehren. Ephialtes- und Judasnaturen sind Spiegel für uns. Wir sollen uns durch sie erinnern lassen an die Abscheulichkeit des Scheines, der Lüge, der Treulosigkeit, der Unzuverlässigkeit, der Indiskretionen.

So entsteht Reue als Lebenskraft, die den heiligen Willen entflammt: Los von Judas und hin zu Christus.

Es ist ein falscher Optimismus, alle Menschen für gut zu halten. Nein, es sind auch Ephialtesse und Judasse unter ihnen. Der Verräter schläft nie. Manche sind wohl von Geburt dazu veranlagt. Manche werden es durch ihre Entwickelung, weil ihre Oberflächlichkeit mit höheren Menschen zusammenstößt, an denen sie sich rächen durch Verrat.

Unter denen, die einen Judas als Ehegenossen, Tischgenossen, Hausgenossen hatten, findet sich oft viel Reue der Kraftlosigkeit. Sie sind so tieftraurig, daß sie so enttäuscht werden konnten. Sie haben so viel zu klagen über Undank. Sie sind voll von Bitterkeit und Verachtung.

An Judas ist selbst Jesus gescheitert. Wir müssen das wissen, um nicht zu verzweifeln. Aber Jesus ist nicht bloß Jesus, der edle Jude. Jesus ist zugleich der Christus. Die Gotteskraft, die in ihm war, der Christus wurde von Judas verraten. Ob ihn der Christus, der die Geister durchschaut hat, nicht längst auch durchschaute? Aber der Christus ist durch Judas erst geworden, was er für uns

geblieben ist, trotzdem Jesus starb. Durch die Arbeit an der Judasseele ist die Seele Jesu gewachsen an Gerechtigkeit, Geduld, an Liebe, die sich nicht verbittern läßt. Es heißt, Jesus sei vollkommen geworden durch Leiden. Ich rechne die Leiden, die ihm Judas bereitete, dies ewige Ringen um das Vertrauen einer Seele, die keines Vertrauens fähig war, dazu als wichtigsten Bestandteil. Durch Judas ist Jesus der Christus geworden, die Liebe von unermeßlicher Kraft, die grenzenlose Güte, das Abbild der ewigen Liebe, die ihre Sonne aufgehen läßt über die Guten und Bösen, die regnen läßt über die Gerechten und Ungerechten, auch über die Judasse und Ephialtesse.

So werden uns von der Vorsehung solche Judasnaturen gesetzt zur Reue der Lebenskraft. Es ist eine Plage für uns, daß wir sie bei uns und um uns haben. Aber an solchen Judasnaturen kann einer wachsen. Sie zeigen uns, was wir sollen. Sie sind die beständigen Mahner zur Vorsicht. Sie zwingen uns unsere besten Absichten, unser heiligstes Wollen beständig zu revidieren, ob wir unser Gutmeinen auch in der richtigen Art fühlbar werden lassen. Sie lehren uns erfinderisch werden in immer neuen Versuchen, wie wir unser Verhalten einzurichten haben. Da gibt's kein Ausruhen. Kein Sich einmal gehen lassen.

So müssen sie uns segnen wider ihren Willen. Selbstbesinnung wird die Lebensluft, in der unsere Seele beständig Atem schöpft.

Und außerdem, eine Erwägung kann uns vor Verachtung und Bitterkeit bewahren. Judasnaturen sind unglückliche Menschen. Sie sind es, weil sie so tief stehen. Weil sie überall das Vertrauen zerstören, sich jede Freundschaft, jede Liebe verscherzen. Judas hat eigentlich nie eine frohe Stunde gehabt. Zuletzt erhängte er sich. Er hatte nichts davon, daß er Jesus hatte.

Darum muß der höhere Mensch voll Gütigkeit und Mitleid werden. Er scheitert äußerlich an der Judasnatur. Aber sein Zorn und seine Verachtung wird durch Reue zur Güte, zum Mitleid. Er sieht, was kein Judas in seiner Dummheit sieht, daß Untreue den eignen Herrn schlägt. Er siegt auch unter den Leiden, die von Judasnaturen über ihn gebracht werden. Er muß siegen, wenn auch der Siegesweg übers Kreuz geht. Das höhere Selbst, aus der Lebenskraft der Reue erwachsen, muß bleiben.

Maximilian Gebhardt.

Sprüche.

Nicht nach dem „Indien der Tradition"
Sehnt sich der Gegenwart suchender Sohn.
Nein! Ein andres fordert die Zeit:
Religiöse Selbständigkeit!

Karl Ernst Knodt.

Auferstehung.

In der Jugend heißen Jahren,
In den Tagen dumpfer Kraft
Bin ich blind des Wegs gefahren,
Lag in Kleinmuts enger Haft.

Meiner Seele tiefstes Sehnen
Wollt' ich nimmermehr verstehn:
Und ich wähnt' — o weises Wähnen! —
Auf dem Pfad der Pflicht zu gehn.

Was ich wider Kraft und Willen
Sät' und pflanzte, trug nicht Frucht,
Und im Herzen, nie zu stillen,
Tobt' und schrie die böse Sucht.

Ratlos stand bei mir die Liebe,
Ohne Macht so Freund wie Feind,
Bis ich kühn des Herzens Triebe
Meines Wollens Kraft vereint.

Meine Kraft, die erdenschwache,
Die sich in der Welt verlor?
Nein, es trug die ewigwache
Liebe Gottes mich empor!

Hei, nun wirk' ich frohen Mutes,
Ob auch stets der Kampf sich neut:
Wahrheit such' ich, Schönheit, Gutes —
Und mir strahlt ein selig Heut!

Bremen. Edmund Ruete.

An unsere Mitarbeiter.

Wir bitten unsere Mitarbeiter dringend, Korrekturen sofort nach Empfang zu erledigen und sie umgehend direkt an unsere Druckerei, Hoffmann & Reiber, Görlitz, Demianiplatz, zu senden. **Die Redaktion.**

Anzeigen.

Preis für die 4gespaltene Petitzeile (45 mm) 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Reklamezeile 80 Pf. Beilagen nach Gewicht 15—20 M.

Wir bitten, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

Familienanzeigen
kosten im **Protestantenblatt**
nur **15 Pfennig**
(statt 30 Pfennig) pro Zeile.

Das Protestantenblatt
kann von jeder beliebigen Nummer an
beim **Verlage** bestellt
und durch diesen bezogen werden.

DIE HILFE.

WOCHENSCHRIFT
für
Politik, Kunst und Literatur. Notwendig für jeden Gebildeten, bringt regelmäßig

Politische Notizen

Politische und volkswirtschaftliche Aufsätze

Soziale Bewegung

Unsere Bewegung.

Aesthetische u. allgemeinwissenschaftliche Aufsätze. Novellen – Kunstliteratur – Allerlei – Briefkasten.

Herausgeber:
D. FR. NAUMANN.

Verlangen Sie kostenfreies Probeabonnement vom
VERLAG DER HILFE
BERLIN-Schöneberg.

PARAMENTE
von
P. Bessert-Nettelbeck,
Kgl. Hof-Kunststickerei-Anstalt
BERLIN, SW. 12, Markgrafenstr. 27a
sind allseitig anerkannt als
würdig, gediegen u. preiswert.
Muster und Vorschläge unentgeltlich und postfrei.

Obstbau-Kolonie
EDEN e. G. m. b. H. in Oranienburg.
Naturreine Fruchtsäfte, Marmeladen, Gelees u. Kompottfrüchte.
Preisliste mit ärztl. und fachl. Gutachten frei.

Echte Portweine!
Sortiment No. 1, 3 Fl. sortiert, Mk. 4.20,
Sortiment No. 2, 3 Fl. sortiert, Mk. 5.35,
Sortiment No. 3, 3 Fl. sortiert, Mk. 7.60,
Rotwein: St. Emilion per Fl. Mk. 0.75
3 Fl. Mark 2.85. Reinheit garantiert
vers. p. Post inkl. Verpack. frko. Nachn.
I. G. Heintzen, Westerstede (Oldb.).
Wein-Import und Versandhaus.

Gesundheit, Kraft
Schönheit
verleihen die mehrfach preisgekrönten **Friedensauer**
Nuss-Nährmittel.
Als konzentriert eiweisshaltig (31%) und zugleich fettreich (56%) hervorragend bewährt u. geradezu einzig für Sportsleute, Athleten, Touristen. 90 Pf. bis 2 Mark das Pfund. Nuss-Biskuits 50 Pf. — Erklärende Preisliste versendet kostenfrei
Deutscher Verein für Gesundheitspflege.
Friedensau, Post Grabow, Bez. Magdeburg.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein
Auf Gegenseitigkeit **in Stuttgart.** Gegründet 1875
Unter Garantie der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.
Kapitalanlage über 50 Millionen Mark.
Haftpflicht-, Unfall- und Lebens-Versicherung.
Gesamtversicherungsstand: 700000 Versich.
Zugang monatlich 6000 Mitglieder.
Prospekte und Versicherungsbedingungen, sowie Antragsformulare kostenfrei.
Bezugnahme auf dieses Blatt erwünscht.
Vertreter überall gesucht.

Kirchen-Teppiche
gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von **Professor Beck**
liefert preiswert
in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format
Wilhelm Röper
Leipzig, Goethestrasse 1
Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen
Karl König
Zwischen Kopf und Seele
Kart. M. 2.—, geb. M. 3.—

Inhalt: Zwischen Kopf und Seele. Wider den Intellektualismus. Religion, Moral, Indifferenz. Die Religion und die Theologen. Wider den Aesthetizismus. Religiöse Kultur. Realpolitische Konsequenzen.

Traub-Dortmund: Es ist ein erquickend offenes Buch, voll heißer Sehnsucht nach wirklicher Religion. Dabei ist König methodisch so fein geschult, daß er Wert und Ertrag aller Wissenschaft genau kennt und hoch einschätzt. Desto ergreifender ist sein Kampf, der Kampf der Seele um das Eine, was ihr not tut: Selbständigkeit des frommen Lebens. Man sollte es auf allen Synoden und im Reichstag verbreiten.

Eugen Diederichs Verlag in Jena.

DER VOLKSERZIEHER
Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.
Organ der Volkserzieher-Gemeinde.
Zugleich: **Der Bücherfreund** Blatt für Kunst, Religion und Wissenschaft.
Organ der Volkserzieher-Bibliothek.
Herausgeber: Wilhelm Schwaner.
Abonnenten beider Blätter sind gegen Zahlung von 1 M. jährlich Mitglieder der fast d. ganze moderne Literat. umfassend. Volkserzieher-Bibliothek. Man fordere ein unentgeltliches Probeabonnement auf einen Monat vom
Volkserzieher-Verlag, Berlin-Schlachtensee, Mariannenstr. 3.
Daselbst sind auch Prospekte der Germanen-Bibel kostenlos zu haben.

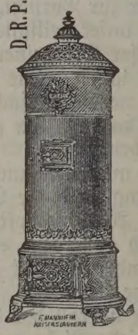
Bei der Erteilung von Inserat-Aufträgen betr.
Vakanzen und Stellenausschreibungen
bitten wir stets des
Protestantenblattes
zu gedenken.
Verlag des Protestantenblattes.

HUG & Co., LEIPZIG
Gegr. 1807. 9 Filialen.
Anerkannte Spezialität
HARMONIUMS
zu 260, 300, 340 M.

CHORALION
3 Okt. 1 Spiel Z.
Preis 40 M.
MELODION
4 Okt. 2 Sp. Z.
Preis 100 M.
Zusammenlegbar in einem Koffer!
Probelieferung! Frankozusendung!
Man verlange Prospekt No. 6

H. Becker in Seesen i. H. liefert allein seit 1880 den anerk. unübertroff. **Holländ. Tabak.** 10 Pfd.-Beutel franko **8 M. Zigarren billigst.**

Kirchenöfen Schulöfen
D. R. P.



Monatelang auf Probe!
E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

Prämiiert: Amsterdam 1883.
Rhein-, Mosel- u. Rotweine
Beste Bezugsquelle in Flaschen u. Gebinden. **Helbig & Mundschenk,** Weinbergs-Besitzer, **Bingerbrück a. Rh.**
Anstellung und Proben gratis

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Collaborator in Jena
möglichst gleich nach Ostern gesucht. Gehalt 1500 Mark. Gesuch mit Zeugnissen an
Superintendent **D. Braasch.**

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt Beilage Nr. 15.

Berlin Bremen. 10. April 1907.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Heraus zum Kampf. — Zur Kultusdebatte. — Ueber die Predigt zur Eröffnung des Reichstages. — Königl. preußisches Christentum. — Nachwirkungen des Meineidsprozesses Gaisert. — Frauen im Kirchendienst. — Aus Württemberg. — Die evangelische Bewegung in Oesterreich im Jahre 1906. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Heraus zum Kampf. Unter diesem Titel hatten wir in Nr. 1, Spalte 19, von den Versammlungen in Magdeburg berichtet, bei denen Herr Superintendent Trümpelmann in größter Oeffentlichkeit mit dem Freireligiösen Dr. Kramer disputiert hatte, und hatten dies Vorgehen freudig begrüßt. Nun lesen wir in der „Magdeb. Ztg." zu unserem Bedauern folgende Erklärung: „Zu der Einladung des Herrn Dr. Kramer, die er an die Anhänger aller Bekenntnisse, besonders die Geistlichen, Theosophen und Mystiker ergehen läßt für Mittwoch, den 27. d. Mts., im „Hofjäger", erkläre ich in meinem Namen und im Namen meiner Amtsgenossen, daß wir nicht daran denken, dieser Einladung Folge zu leisten. Zunächst sind wir durch die Karwoche und ihre Arbeit an der Teilnahme verhindert. Zum anderen hat uns die Versammlung am 10. Dezember gelehrt, daß es unangemessen sein würde, weiteren Versammlungen und Verhandlungen dieser Art durch unser Erscheinen Relief zu geben. Es trat klar zu Tage, daß die Verhandlungen nicht religionswissenschaftlicher Klärung, sondern Agitationszwecken dienen sollen. Trümpelmann." Daß evangelische Pfarrer in der Karwoche viel zu tun haben, ist richtig, vielleicht hätte Herr Dr. Kramer auf Wunsch die Versammlung verlegt, aber die anderen Gründe für das Fernbleiben scheinen uns nicht stichhaltig, denn ob sie nur „Relief geben" oder wirken in diesen Versammlungen, liegt in der Hand der Pfarrer, und gerade wenn die Versammlungen antikirchlichen Agitationszwecken dienen, gehören die Pfarrer dorthin, vor allem wenn sie sich fähig fühlen, den Agitatoren zu begegnen, wie Superintendent Trümpelmann dies in den früheren Versammlungen gezeigt hat. Nun also überlassen die Magdeburger Pfarrer ihre Gemeindeglieder — aus Prinzipien — der Agitation der Freireligiösen, ohne ihnen mit Rat und Tat beizustehen. — Schade, wir hatten höher von den Magdeburgern gedacht. Schade, daß eine gute Gelegenheit, in der Oeffentlichkeit vor vielen zu wirken, die zur Kirche nicht kommen und auf die Einladung der Pfarrer gewiß auch nicht, — nun — um der Prinzipien willen — verpaßt wird.

*

Zur Kultusdebatte, in der die auch von uns erwähnte Zusammenstellung des wohlverdienten Herausgebers der „Chronik", Lic. Schiele, über die Beförderungen theologischer Privatdozenten moderner Richtung eine Rolle spielte, hatte die „Kreuzzeitung" geschrieben:

„Diese hat wieder grelle Streiflichter auf ungesunde Zustände in den Fakultäten geworfen, was von den beiden konservativen Rednern mit Nachdruck ausgesprochen worden ist. Aber den Ausgangspunkt für diese Debatte, die offenbar jetzt zum ständigen Repertoire der Parlamente gehören soll, bildete doch wieder eine alte liberale Klage, die berühmte, statistische Tabelle des Tübinger Lizentiaten Schiele über die preußischen Beförderungsverhältnisse. Von der Regierung war dieses „Elaborat", das sich „mit guten parlamentarischen Ausdrücken eigentlich schlecht charakterisieren läßt", bereits in den Sitzungen vom 6. und 17. März 1906 genügend zurückgewiesen worden."

Zu diesen Ausführungen bemerkt eine Zuschrift an die „Nat.-Ztg.":

„Daß die „Kreuzzeitung" diese ebenso unmotivierten wie beleidigenden Auslassungen der Regierung wieder ausgräbt, berührt höchst eigentümlich angesichts der Tatsache, daß der Regierungsvertreter diese Beleidigung revoziert hat: Ohne Lic. Schieles Wissen oder Zutun ist diesem Herrn vorgehalten worden, daß er durch die ganze Art seines Auftretens sowohl als durch die Rede von dem „Elaborat", das sich „mit guten parlamentarischen Ausdrücken eigentlich schlecht charakterisieren läßt", Herrn Lic. Schiele an seiner Ehre empfindlich gekränkt habe.

Daraufhin hat der Regierungsvertreter am 13. Mai ohne Lic. Schieles Zutun schriftlich erklärt

„daß es mir völlig fern gelegen hat, Herrn Lic. Schiele irgendwie zu verletzen oder gar an seiner Ehre empfindlich zu kränken".

Hat hierin der Regierungsvertreter die beleidigende Form seiner Auslassungen zurückgenommen, so ists mit deren Inhalt noch schwächer bestellt. Die „Kreuzzeitung" a. a. O. schreibt darüber:

Auch in der letzten Montagssitzung ist vom Regierungstische aus durch Geheimrat Elster (so der Name des betreffenden Regierungsvertreters) die denkbar beste Kritik an den liberalen Forderungen geübt worden. Er sagte mit Recht, daß Statistik sich nur für Massenbewegungen eigne. Um die Karriere von zwei Dutzend Privatdozenten zu begutachten, sei die statistische Wissenschaft unzureichend.

Diese „denkbar beste" Kritik ist ein leeres und gegenstandsloses Scheinmanöver. Lic. Schiele hat seine Tabellen über die Besetzung der theologischen Professuren in Preußen niemals eine Statistik genannt. Herrn Elster und seiner Presse war es vorbehalten, sie erst „Statistik" zu taufen und dann zu erklären, sie seien keine Statistik."

*

Ueber die Predigt zur Eröffnung des Reichstages waren uns allerlei böse Gerüchte zugekommen, jetzt lesen wir auf dem Umwege über die „Kirchliche Gegenwart" folgende von uns übersehene Notiz der „Liberalen Korrespondenz". Ueber den Inhalt der Rede, die Hofprediger (soll wohl heißen: Generalsuperintendent) Faber bei dem Gottesdienst zur Feier der Eröffnung des Reichstages gehalten hat, sind bisher in der Presse nur Andeutungen gemacht worden: aber selbst das Organ des Bundes der Landwirte konnte mit einem schüchternen Tadel darüber nicht zurückhalten, daß die Rede eine allzu politische Färbung gehabt habe. Wie wir jetzt aus einem Artikel des Abg. D. Naumann in der „Neckar-Ztg." ersehen, hat Hofprediger Faber u. a. davon gesprochen, daß die letzte Reichstagswahl ein Werk Gottes gewesen ist; in der Reichstagswahl „hörte man die Stimme Gottes". Gott hat unsere deutsche Art gern, das deutsche Volk ist der Träger einer Gottesidee, die deutsche Art ist durch die Reichstagswahlen wieder hervorgekommen, das Volk sollte errettet werden von dunklen Mächten. „Es sollte überhaupt im Reichstage nur staatserhaltende Gruppen geben, die wie ein Mann dem Panier des Kaisers folgen. Dann könnten wir das Weitere Gott überlassen." D. Naumann gibt seiner Empfindung nach der Rede wie folgt Ausdruck: „Erst draußen vor den Toren des Schlosses wurden Sinn und Gemüt wieder frei, denn draußen hielt die Sonne eine Straßenpredigt über den Text: „Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte," — So dachte man sich den lieben Gott früher. Jetzt aber ist er ein eingeschriebenes Mitglied des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie geworden. Da halte ich es doch lieber mit dem alten Glauben." — Wir auch.

*

Königlich preußisches Christentum, über diese Spezies des Christentums schreibt einer in der „Kirchl. Gegenwart" aus Anlaß der Eröffnungsrede Fabers zum neuen Reichstag. „Denn es gibt eine besondere Theologie (oder Religion), in deren Gebiet die Fabersche Predigt ganz gut hineinpaßt; Gott hat sich zwei Völker in der Welt auserwählt. Zunächst das israelitische. Das wurde aber undankbar, aus den Kindern Israels wurden unleidliche Juden. Dann das preußisch-deutsche. Es ist von Gott mit allen Vorzügen ausgestattet, mit Frömmigkeit, Patriotismus, Tiefgründigkeit, Biederkeit und vollkommener Rechtlichkeit. Am deutschen Wesen soll noch einmal die Welt genesen. Diesem Volke steht Gott mit einer doppelten Offenbarung gegenüber. Einmal mit der allgemeinen, die in den drei Artikeln des christlichen Glaubens dargelegt ist. Die teilt das Volk mit den Engländern, Franzosen und andern gewöhnlichen Christen. Sodann mit der besonderen. Gott erweist gerade dem deutschen Volke ganz besondere Ehren: erstklassige Fürsten, glückliche Kriege, Kaiserwetter bei Paraden, gesunde kleine Prinzen, und gute Reichstagswahlen. Dafür müssen wir dankbar sein: die schönen Predigten anhören, die von solchen Taten Gottes reden, beim Hurra-Rufen keine Müdigkeit vorschützen, und vor allem Vertrauen haben und nicht Opposition machen. Nun gibt es zwar merkwürdige Leute, die der Meinung sind, man solle doch bei vielen Dingen den Herrgott aus dem Spiele lassen; aber das sind eben die Nörgler, die man entweder ignoriert oder bekämpft. Diese Theologie oder Religion hat sehr viele Bekenner. Böse Zungen behaupten, die meisten seien Mitläufer, die nur so mitschreien, weil es Mode sei und Gewinn bringe; aber das ist

natürlich eine Verleumdung, die um so schlimmer ist, weil sie zugleich unpatriotisch ist. Alle Kunst und aller Eifer müssen aber dennoch darauf verwendet werden, daß dieses Christentum, dem man die Bezeichnung „Königlich Preußisch" beizulegen pflegt, nicht noch weiter frißt. Es ist nämlich sehr dickfellig. Hat mans aus der Kirchentür hinausgetan, kommts durch die Sakristeipforte wieder herein. Hats bei einer Gründung keinen Erfolg, so versucht es eine andere. Kann es mit Annexionen keinen Einfluß gewinnen, so geschiehts mit Traktaten. Hilft das schneidige Durchgreifen nichts, so wird es mit Liebeswerben probiert. Aber stets der naive Glaube, gerade diese Form des evangelischen Christentums müsse für Deutschland vorbildlich sein. Sie ist eine Form, die man um anderer Vorzüge willen ertragen mag, aber vorbildlich ist sie gewiß nicht."

*

Nachwirkungen des Meineidprozesses Gaisert. Ein Oberamtsrichter hatte an den zu Zuchthaus verurteilten Gaisert einen Brief geschrieben, ein Landgerichtsrat hatte als Untersuchungsrichter in diesem Prozeß Anlaß zur Kritik gegeben. Der erste ist mit Geldstrafe und einem Verweise bestraft, der andere ist seines Amtes als Untersuchungsrichter enthoben und steht vor einer Disziplinaruntersuchung. — In beiden Fällen handelt es sich um die Tatsache oder um den Verdacht der Uebertragung jesuitischer Grundsätze in deutsche Rechtsprechung. Die Personen sind Opfer des Systems, aber das System muß aufs schärfste bekämpft werden. Schlimm ist die Zentrumsherrschaft, aber schlimmer wäre es, wenn innerlich unser Volk seine Gedankenwelt vermengt sähe mit jenen Grundsätzen eines raffinierten Systems, das kein Vaterland, sondern nur die Kirche kennt.

*

Frauen im Kirchendienst. Die Lpz. Ztg. vom 18. März schreibt: Das Evangelisch-lutherische Landeskonsistorium macht die Kirchenvorstände des Landes noch ausdrücklich aufmerksam auf den Beschluß der VIII. ordentlichen Landessynode vom 27. Oktober 1906, durch den ihnen empfohlen wird, von der Einrichtung der geordneten kirchlichen Helferinnen Gebrauch zu machen. Es wird in Erinnerung gebracht, daß nach § 4 Absatz 5 der Kirchenvorstands- und Synodalordnung in der Fassung vom 22. November 1906 durch Ortsgesetz die Zuziehung von Personen weiblichen Geschlechts als Helferinnen für die kirchliche Arbeit in den Gemeinden vorgesehen werden kann. Es steht nunmehr dem nichts entgegen, daß für eine große Anzahl kirchlicher Arbeitsgebiete die Tätigkeit christlicher Jungfrauen, Frauen und Witwen, soweit sie zu solcher willig und geeignet sind, von den Kirchenvorständen in Anspruch genommen und nutzbar gemacht wird. So dürfte es z. B. für die kirchliche Armen- und Krankenpflege, für die Jugendpflege, wie sie in Krippen, Kinderbewahranstalten usw. geübt wird, für Jungfrauenvereine, für Anstalten zur Bewahrung der weiblichen Jugend von größtem Segen sein, wenn die Kirchenvorstände der Unterstützung von Helferinnen aus der Gemeinde sich erfreuen. Die Seelsorge an alten, alleinstehenden Personen könnte durch solche Mitarbeit eine sehr dankenswerte Förderung erfahren. Nicht minder können für die christlichen Liebeswerke durch die freiwillige Tätigkeit geordneter Helferinnen in den Gemeinden das Verständnis und die Opferwilligkeit belebt werden. Soziale Aufgaben, Aufgaben der Wohlfahrtspflege, soweit sie in das Arbeitsgebiet der Kirche fallen, dürften vielfach ohne Mitwirkung von christlichen Helferinnen kaum gelöst werden. Manche weibliche Personen aber, zumal alleinstehende, würden es dankbar begrüßen, wenn ihnen vergönnt würde, in geordneter Weise an die Lösung der großen kirchlichen Aufgaben, welche durch die neuzeitlichen Verhältnisse in den Gemeinden sich ergeben, ihre Kraft zu setzen. Das Bedürfnis nach Helferinnen wird in den Gemeinden ein sehr verschiedenes sein, ebenso die Zahl der sich darbietenden geeigneten Kräfte. Die Kirchenvorstände werden zu erwägen haben, für welche Arbeitsgebiete der einzelnen Gemeinde die Mitarbeit von Helferinnen erwünscht und zweckmäßig ist, und unter Berücksichtigung örtlicher und persönlicher Verhältnisse wegen Bestellung freiwilliger Helferinnen Entschließung fassen müssen. Bei zweckmäßiger Einrichtung eines solchen kirchlichen Hilfsdienstes darf eine Förderung des kirchlichen Lebens überhaupt, zumal aber der kirchlichen Liebestätigkeit wohl erhofft werden. Die Diözesanversammlungen dürften Gelegenheit bieten, das Verständnis für den kirchlichen Helferdienst und die Willigkeit zu dessen Einführung zu wecken und zu beleben, falls dies noch nötig erscheinen sollte. — Sicherlich ist denen, die eine Gleichberechtigung der Frauen im kirchlichen Leben wünschen, das hier gebotene zu wenig, aber wir meinen, sie sollten es benützen, um Gegner der Aktivität der Frauen von dem Unwert ihrer Theorien zu überzeugen.

*

Aus Württemberg. Oeffentliche religiöse Vortragsabende. — Zur Schulreform. Es ist nun der 3. Winter, während dessen die Freunde der christlichen Welt in Stuttgart regelmäßige Vortragsabende zuerst über neutestamentliche, dann über alttestamentliche, dies Jahr über ethische Themata veranstalten. Die Vorträge erfreuen sich immer größerer Beliebtheit und eines sich stets steigernden Besuchs. Daß die Vorträge von Prof. Dr. Schöll-Stuttgart über die verschiedenen ethischen Lebensideale besonders anziehend würden, war teils um des Gegenstands, teils um des Redners willen vorauszusehen. Es ist klar, daß ethische Fragen von größerem Interesse sind als biblische. Jene regen alle Zuhörer zu selbständigem Mitdenken und -schaffen an. Diese werden immer einen etwas lehrhaften theologischen Charakter tragen. (Aber gehalten werden müssen sie auch!) Wären die Themen bestimmter gefaßt worden in der Art, wie sie Nr. 10 Sp. 225 des Blattes als Titel für Broschüren vorschlägt, so hätten sie noch mehr Zuhörer angelockt. Von entschiedenem Vorteil war es, daß ein Redner den ganzen Vortragszyklus übernahm. Das ist eine Leistung; aber sie lohnt sich reichlich. Der Besuch eines Vortrags fordert gebieterisch den des nächsten, wenn es der Redner das erstemal verstanden hat, zu fesseln. Ihren eigentümlichen Wert erhalten die Versammlungen durch die an jeden Vortrag sich anschließende Diskussion. Es wird immer reichlicher von dem, selbstverständlich nach keiner Seite hin begrenzten, Recht der Redefreiheit Gebrauch gemacht. Das bringt Leben. So hat einmal ein Laie prinzipiell gegen alle Kritik protestiert; man ließ ihn reden und erwiderte ihm ruhiger, als er vielleicht gehofft hatte. Selten allerdings, leider, ergreifen Laien das Wort. Aber die Theologen der verschiedensten Richtungen beteiligen sich an der Debatte. Dadurch kommen denn auch die verschiedensten Wünsche der Laien zum Ausdruck. Es ist nicht nötig, auszuführen, welch' großen Wert die Debatten haben. Sie dienen nicht bloß zur Klärung und Vertiefung des Vorgetragenen; sie bringen nicht bloß neue Gesichtspunkte bei, sondern sie beweisen vor allem, daß es sich bei allen religiösen Fragen um lebendige Größen handelt, die sich bald in diese, bald in jene Form fassen lassen. Sie dienen der religiösen Toleranz. Die rabies theologorum macht in den Debatten stets schlechte Geschäfte und das ist ihr von Herzen zu gönnen. Diskussionen sind u. E. unerläßlich bei der Veranstaltung religiöser Vortragsabende. Ob nun der Laie vom Recht der Redefreiheit Gebrauch macht oder nicht: er will es jedenfalls haben. In der Kirche wird er dann umso geneigter sein, zuzuhören. — Eines ist allerdings für die theologischen Debattenredner zu bedenken: Spezifisch theologische Fragestellungen sollten vermieden werden. Den Theologen beschäftigen Probleme, die dem Laien ferne stehen und umgekehrt. Und darauf kommt es doch an, daß seine Fragen beantwortet werden. Welcher Art diese sind, muß der Theologe eben zu erforschen suchen. Aber sie werden ihm doch auch oft vorgetragen und nahe gelegt. Nebenbei gesagt: ein rechtes Sonntagsblatt müßte als wesentlichen Bestandteil eine große Rubrik bieten unter dem Titel: „Sprechsaal" oder wie der Türmer sagt: „Offene Halle". Sollten von den Laien keine Fragen vorgebracht werden, dann müßten das zunächst theologische Leser besorgen. Vielleicht bekämen sie dann von den Laien die nötigen Antworten. — Alle Arbeit religiöser bezw. theologischer Aufklärung muß, wenn sie erfolgreich sein soll, auf der Grundlage völliger Freiheit der Meinungsäußerung beruhen. Das weckt Vertrauen. Und damit ist ein guter Grund gelegt.

Die Reformen, die das Schulwesen bei uns erfahren soll, beziehen sich nicht bloß auf die Neuregelung der Schulaufsicht, sondern auch auf die Neugestaltung des Unterrichts. Es ist seitens der Behörde ein neuer Lehrplan ausgegeben worden. Neben der Aufnahme einer Reihe von Fächern, die bisher gar nicht oder nur ausnahmsweise im Lehrplan der Volksschule vertreten waren (Raumlehre, Zeichnen), ist die Verteilung der Unterrichtszeit besonders charakteristisch. Der Deutschunterricht und die „Realien" haben in neun resp. fünf Wochenstunden mehr Spielraum gewonnen. Beschränkt wurde dagegen der Religionsunterricht auf vier bis fünf Wochenstunden. Auch sonst hat dieser Unterricht bemerkenswerte Abänderungen erfahren. Der Lehrer hat nur noch in „Biblischer Geschichte und Memorieren" zu unterrichten. Der Plan für diesen Unterricht nimmt auf eine stufenmäßige Weiterführung der Schüler Bedacht. Die Idee der „konzentrischen Kreise" ist prinzipiell aufgegeben; die Schüler werden nun nicht mehr durch die mehrfache Wierderholung desselben Stoffs ermüdet. Dies hat dem Unterrichtsbetrieb namentlich in den oberen Klassen geschadet. Ebenso das unvermittelte Nebeneinander des Religionsunterrichts seitens des Lehrers und des Geistlichen. Auch in dieser Beziehung wird der neue Lehrplan günstig wirken. Das 6. und 7. Schuljahr erhält vom Lehrer nur noch 2, vom Geistlichen 3 Religionsstunden, 2 in „Bibelkunde" und 1 Katechismusstunde. Die Auswahl der vom Geistlichen zu besprechenden biblischen Abschnitte ist wesentlich vernünftiger als die seitherige, die z. B. im Alten Testament die sogen. „messianischen Weissagungen" bevorzugt hatte. — Man wird seitens der Lehrer und Geistlichen den neuen Lehrplan im ganzen freudig begrüßen, zumal ausdrücklich betont wird: „Durch die bei den einzelnen Fächern gegebenen Weisungen für die Behandlung soll die Freiheit des erfahrenen Lehrers nicht beeinträchtigt, vielmehr sollen zur Sicherung einheitlicher Arbeit und gegenüber methodischen Mißgriffen erprobte Unterrichtsgrundsätze dargeboten werden" (§ 7 Abs. 2). — Was die Neugestaltung des Religionsunterrichts anbelangt, so ist diese durch die Behörde ohne vorherige Befragung oder auch nur Mitteilung an die Landessynode erfolgt. Die Synodalen hatten das erwartet. Sie hätten den neuen Plan kaum beanstandet, in ihrer Mehrheit wahrscheinlich sogar begrüßt. Es sitzen in unserer Synode eine Reihe hervorragender Wortführer der freier gerichteten Gruppen. Um so weniger ist es verständlich, daß Konsistorialpräsident v. Sandberger der Synode jedes Recht der Mitwirkung bei der Neugestaltung des Religionsunterrichts verweigerte, und daß er, als dies verlangt wurde, die Synode einfach vor die vollendete Tatsache stellte. Es ist wahrscheinlich, daß die Synodalen bei ihrem Wiederzusammentritt noch einmal zu der Frage Stellung nehmen. Um eine Aenderung der wertvollen Reformarbeit wird es sich freilich dabei nicht handeln, aber um die prinzipielle Frage, ob die Regelung des Religionsunterrichts rein nur Sache der Schulbehörde oder auch der kirchlichen Organe ist. Bei der konfessionellen Gestaltung unseres Schulwesens kann ein Zweifel über das Recht der Mitwirkung der Synode wohl kaum obwalten.

Die evangelische Bewegung in Oesterreich im Jahre 1906.

Die evangelische Bewegung in Oesterreich nahm im Jahre 1898 ihren Anfang und wirkt nun das zehnte Jahr in Segen fort. Wie oft ist sie von unseren römischen Gegnern schon tot gesagt worden, wie oft war sie durch die ultramontane Presse bereits eingesargt und begraben! Allein sie lebt und durchdringt das deutsche Ostmarkvolk immer mehr mit ihren lebendigen Geisteskräften. Das Zerrbild der Religion wird in der evangelischen Bewegung immer völliger durch eine geläuterte Religion überwunden, reines und lauteres Christentum, geschöpft aus dem Urquell der hl. Schrift, tritt an Stelle des getrübten und verfälschten Christentums. Und wenn irgend etwas unser schwer ringendes Ostmarkvolk, dessen geschichtlich gewordene Stellung im Donaureiche durch die letzthin erfolgte Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes aufs äußerste bedroht ist, gegen den wütenden Anprall des Ultramontanismus und der ihm verbündeten Slaven schützen kann, so ist es die Geistesbewegung „Los von Rom" und „Hin zum Evangelium!" Gewiß wir haben im deutschen Volke in Oesterreich genug Antiklerikale, der Verein „Freie Schule" kämpft tapfer gegen die Klerikalisierung der staatlichen Schulen. Allein der Erfolg bleibt so ziemlich aus. Schwarz wird immer mehr Trumpf! Nur die evangelische Bewegung kann Rom bis ins Mark treffen und die römische Herrschaft, die dem Reiche der Habsburger noch stets zum Fluch gereicht hat, zertrümmern. Nur sie kann das so reich begabte Volk der Nibelungen, das freilich in seiner gesamten Charakterentwickelung durch die 200 Jahre der jesuitischen Gegenreformation schweren Schaden genommen hat, namentlich zu weich und zu nachgiebig geworden ist, wieder fest und stark, frei und fromm machen. So kann denn nur jeder, dem das Wohl des deutschen Volkes in Oesterreich am Herzen liegt, aufrichtig wünschen, daß die evangelische Bewegung ihre Befreiungsaufgabe weiter ungeschwächt fortsetze. Auch im Jahre 1906 gabs wieder an die 4000 Uebertritte von der römischen zur evangelischen Kirche. Das amtliche Verzeichnis der Uebertritte wird vom k. k. evangelischen Oberkirchenrate in Wien erst später veröffentlicht werden. Vorläufig mögen folgende Zahlen genügen:

Im Jahre 1906 traten zum Protestantismus über in Steiermark 623, in Salzburg 95, in Triest 25, in Görz 16, in Wien 1146, in Klagenfurt 55, in Bielitz 26, in Deutschböhmen 1002, zusammen also in diesen Bezirken, die nur einen Ausschnitt der evangelischen Kirche ausmachen, 2988 Personen. Die Zahl der Uebertritte von 1898 bis 1905 beträgt nach amtlicher Zählung 38 031. Nehmen wir für 1906 einen Zuwachs von etwa 4000 Seelen an, so erhöht sich die Gesamtzahl aller Uebertritte zur evangelischen Kirche in den letzten 9 Jahren auf 42000. Im neuen Jahre 1907 werden wieder aus verschiedenen Gegenden Uebertritte gemeldet, so aus den Pfarrgemeinden Aussig, Töplitz und Komotau allein schon 63. Auch an dieser Stelle soll wieder betont werden, daß das Schwergewicht der evangelischen Bewegung nicht in die Uebertrittszahlen zu legen ist, sondern vielmehr auf der fortschreitenden Organisation unserer evangelischen Kirche beruht, die dadurch gegen Abbröckelungen, die in der weit zerstreuten Diaspora infolge römischen Seelenfanges nie gänzlich zu verhindern sind, stetig widerstandsfähiger und zugleich für die katholische Umgebung immer werbekräftiger wird. Daher der maßlose Zorn der Römlinge über jede neu gegründete Pfarrgemeinde, Tochtergemeinde, Predigt- oder Religionsunterrichtsstelle!

Und sie hatten im verflossenen Jahre weidlich Anlaß, sich darob zu ärgern. Erster evangelischer Gottesdienst wurde gehalten in Böhmen: zu Kriegern, Oberaltstadt, Schlaggenwald; in Mähren: zu Bautsch; in Schlesien: zu Bennisch; in Niederösterreich: zu Amstetten, Gloggnitz, Traisen; in Oberösterreich: zu Ried; in Steiermark: zu Donawitz, Selzthal, Thörl bezw. Aflenz; in Kärnten: zu Möllbrücken, Rattendorf, Völkermarkt; in Dalmatien: zu Zara. 16 Orte wurden somit 1906 dem Evangelium neu erschlossen, 1905 waren es 11, seit 1898 über 200!

Neue Unterrichtsstellen wurden geschaffen in Wekelsdorf, Haan, Fleyh, Königswald, Sobrusan und Ladowitz in Böhmen; in Gleisdorf, Kallwang, Tragelwang, Gösting und Steinach-Irdning in Steiermark; in Möllbrücken und Völkermarkt in Kärnten; Zara in Dalmatien, im Ganzen also 14.

Zum erstenmale wurden Konfirmationsfeiern abgehalten zu Lobositz, Deutsch-Gabel, Krammel-Obersedlitz in Böhmen und St. Veit an der Glan in Kärnten.

Neue Pfarrgemeinden bildeten sich in Leitmeritz, Saaz und Weipert in Böhmen; Neutitschein in Mähren; Wien-Floridsdorf in Niederösterreich; Radkersburg und Rottenmann in Steiermark. 7 neue Pfarrgemeinden in einem Jahre bedeuten für eine so kleine Diasporakirche, wie die österreichische es ist, mit einer halben Million Seelen einen namhaften Zuwachs.

Kirchbauvereine wurden gegründet in Semlin und Wurzelsdorf-Schenkenhalm in Böhmen. Die Hauptliebesgabe des Gustav-Adolf-Vereins in Augsburg hat die Gemeinde Leoben in Steiermark erhalten, die nun in diesem Jahre ihren längst geplanten Kirchbau durchführen kann. Die Gemeinde Bleistadt hat einen Kirchbauplatz erworben. Auch Sulden in Tirol hat einen Bauplatz angekauft und das Geld für die Errichtung einer Kirche gesammelt, kann aber damit nicht beginnen, da die Ortsbehörde es nicht zulassen will. Die Suldener Evangelischen aber werden sich ihr gutes Recht bei den höheren Behörden erkämpfen müssen, wie es die in Bozen-Gries und Arco getan haben. Wie erfreulich sich trotz aller Machenschaften der Päpstlinge selbst in Südtirol der Protestantismus entwickelt, beweist ein Bericht aus Gries-Bozen. Vor 5 Jahren gab es in der Gemeinde 7 Kinder im Religionsunterricht. Jetzt sind es 42 geworden, die aus den verschiedensten Schulen sich wöchentlich einige Male im Gemeindesaale des evangelischen Pfarrhauses zum Religionsunterricht versammeln. Ein erfreulicher Fortschritt des evangelischen Gemeindelebens besteht weiter darin, daß im Jahre 1906 eine Diakonisse aus dem Mutterhause zu Gallnenkirchen für die Besorgung der Privatpflege berufen worden ist.

Grundsteinlegung zum Kirchbau feierten Chodau und Türmitz in Böhmen, Müglitz in Mähren, Peggau in Steiermark und Bozen in Tirol.

Kirchweihe konnten Aussig in Böhmen am 30. Jänner, Innsbruck in Tirol am 20. Mai, Mierow in Galizien am 27. Mai, Cilli in Steiermark am 15. Juli, Gallnenkirchen in Oberösterreich am 15. August, Weipert in Böhmen am 4. Oktober, Peggau in Steiermark am 1. November und Müglitz in Mähren am 25. November begehen. In Floridsdorf bei Wien wurden Bethaus und Pfarrhaus, die einen Bau bilden, und in Peggau das mit der Kirche zusammengebaute Pfarrhaus geweiht. Im Bau befinden sich gegenwärtig die großen Kirchen in der slawisch-deutschen Gemeinde Mährisch-Ostrau und der altprotestantischen Gemeinde Arriach in Kärnten.

(Schluß folgt.)

Versammlungskalender.

Auf die Gefahr hin, der Mimikry von solchen beschuldigt zu werden, die unser Blatt und die „Christliche Welt" gleichzeitig lesen, übernehmen wir von dieser Nummer an diese Einrichtung aus jenem Blatt, weil sie uns sehr praktisch erscheint, in unserer schnell lesenden und schnell vergessenden Zeit schon gute Dienste geleistet hat.

20.—25. April	Deutscher Evangelischer Schulkongreß Ansbach
21.—23. Mai	Evangelisch-sozialer Kongreß Straßburg
21.—24. „	Gnadauer Pfingstkonferenz Schönebeck
23.—24. „	Deutscher Protestantentag Wiesbaden
24. „	Freunde der Christlichen Welt Straßburg
3.—8. Juli	Evangelische Allianz London
22.—27. September	Kongreß religiös Liberaler Boston
23.—26. „	Kongreß für Innere Mission Essen
1.—3. Oktober	Evangelischer Bund Worms
9.—11. „	Freunde der Christlichen Welt Marburg

Moderne Flugblätter für männliches Christentum

von **A. von Broeker, Halle.**

Nr. 1—10.

Nr. 1: Ist das Christentum etwas für den aufstrebenden Arbeiter?
Nr. 2: Was denken die jungen Männer vom Christentum?
Nr. 3: Vertragen sich die Nöte in der Welt mit der Liebe Gottes?
Nr. 4: Arbeiteradel.
Nr. 5: Kann ein denkender Mensch noch an Gott glauben?
Nr. 6: Die Wahrheit über Jesus von Nazareth.
Nr. 7: Was ist ein menschenwürdiges Dasein?
Nr. 8: Fortbildung der Religion?
Nr. 9: Gibt es ein ewiges Leben nach dem Tode?
Nr. 10: Freie Menschen!

Preise postfrei bei vorheriger Einsendung des Betrages:
10 Stück 25 Pf.; 50 Stück 65 Pf.; 100 Stück 1 M. 20 Pf.; 500 Stück 5 M.; 1000 Stück 8 M. 50 Pf.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Hans Thoma
ein Buch seiner Kunst

enthaltend 16 mehrfarbige Reproduktionen

von Werken des Meisters nebst einem Geleitwort von **Gerhard Krügel**, im Format 28×21 Zentimeter, auf starkem Kunstdruckpapier, in elegantem dreifarbigen Umschlag geheftet.

Preis M. 1,—

und

Wilhelm Steinhausen
Göttliches und Menschliches

eine Kunstgabe

enthaltend 18 Reproduktionen, darunter 16 mehrfarbige Vollbilder, von Werken des Meisters und eine Einleitung von **Wilh. Kotzde**, im Format 28×21 Zentimeter, auf starkem Kunstdruckpapier, in elegantem dreifarbigen Umschlag geheftet.

Preis M. 1,—

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Jetzt gilt es festzustellen, wie es um die „protestantische Lehrfreiheit" bestellt ist, ferner muß der Standpunkt zum Apostolischen Glaubensbekenntnis ohne alle Scheu auf das klarste gekennzeichnet werden, und endlich gilt es zu zeigen, daß die Orthodoxie trotz alles Vertuschens selbst nicht mehr voll auf dem Boden der alten Bekenntnisse steht. Diese Aufgabe stellt sich die Sammlung:

Kampf und Arbeit des freien Christentums.

Und es geht an alle Bekenner eines freien, aber tief religiösen Christentums die dringende Bitte, diese Schriften verbreiten zu helfen.

Als ganz besonders geeignet seien die Hefte 3, 4 und 5 genannt:

„Die protestantische Lehrfreiheit" von Stadtsyndikus **Weise**. Preis 30 Pf.

„Das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis in seinem Verhältnis zum Neuen Testament und zum Protestantismus" von **Dr. Brückner**. Preis 50 Pf.

„Die Abweichung der Orthodoxie von den Bekenntnissen" von **Lic. Wielandt**. Preis 25 Pf.

Bei Bezug von 50 Exemplaren 25 % Preisermäßigung.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin.

Neue Erscheinungen!

Adler, C. **Jane Welsch Carlyle.** Mit 2 Porträts . . . . 2,—

Bräutigam †, L. **Die Erlösung von der Geldgier** . . . . 1,—

Clemen, Prof. **Zur Reform der prakt. Theologie.** 90 S. 1,80

Eger, Prof. D. **Vorbereitung zum Pfarramt der Volkskirche.** 78 S. 1,60

Knopf, Prof. **Die Zukunftshoffnungen des Urchristentums.** 64 S. 50 Pf., kart. —,75

Kutter, Herm. **Wir Pfarrer.** 13 Bogen 2,—

v. Savigny, L. **Des Zentrums Wandlung und Ende.** 4 Bogen . . . . . . 1,—

Spemann, Franz. **Landeskirche oder religiöse Freiheit?** 5 Bogen . . . 1,50

Viebig, Clara. **Absolvo te!** Roman brosch. 5,—, geb. 6,—

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin.

Es ist erschienen:

HIOB

Kanzelreden im Anschluß an das Buch Hiob von

Ernst Baars.

8°, kart., 122 Seiten. Preis 2,50 M.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin.

Antiquaria.

Aktenstücke zur Angelegenheit des Pfarrers D. M. Fischer in Berlin. (Statt M. 1.—) . . . . M. —.20

Fischer, Pfarrer D. M. Die christliche Lehre nach dem gegenw. Stande der theolog. Wissenschaft. 3. Aufl. (Statt M. —.50) . . . . „ —.20

Hönig. Der deutsche Protestantenverein. 38 S. (Statt M. —.30) . . . . „ —.05

Kampf, Der, des kirchl. Liberalismus um seine Berechtigung in der evang. Kirche. 57 S. . . . . „ —.10

Lehrfreiheit, Die, auf der brandenburg. Provinzialsynode. 102 S. (Statt —.80) . . . . „ —.20

Römer, Lic. Neue Predigt. 16 S. (Statt M. —.25) . „ —.10

Schmiedel, Prof. Das 4. Evangelium. 131 Seiten. (Statt M. —.80) . . . . „ —.40

— Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes. 80 S. (Statt M. —.40) . . . . „ —.20

Wegweiser, Der. Kalender des deutsch. Protestantenvereins für 1906. 138 S. (Statt M. —.50) . . . . . „ —.10

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.